

freiStil

Magazin für Musik und Umgebung

freistil.klingt.org

#97

September/Oktober 2021

EUR 5,-



UK-Drill (w)

Michael Fischer

Peter Rehberg

Thomas Stempkowski

Jazz Cerkno

A l'Arme Berlin

MusikTheaterLabor Linz

Interstellar Records

Mandelbaum Verlag

Drillministerinnen

UK-Drill ist Druck, der von der Straße kommt. Für Frauen ist diese Spielart des Rap ein besonders hartes Pflaster. Sie fangen früh an und teilen aus – mit Lyrics, die statt über den Äther direkt ins Internet gehen.



„Women up, women up!“ Die Stimmung im Londoner Internet-Radio *Pulse 88* ist aufgeheizt, der Anlass kein alltäglicher. Es ist schon die dritte Session an diesem Novembertag, bei der die Jüngsten ihr Können unter Beweis stellen. Neben Nazy Dinero und Jb kämpfen diesmal auch zwei Frauen aus der britischen Drill-Szene um ihren festen Platz hinter dem Mikrofon. Kween Deekay und TeeZandos sind keine achtzehn Jahre alt, kommen aus dem Londoner Süden und übertreffen die Punchlines ihrer Kontrahenten um ein Vielfaches. Als Women of Color, die in den Outskirts aufgewachsen sind, haben sie viel zu erzählen, dementsprechend schnell können sie rappen. Manchmal sind ihre Smartphones Gedächtnisstützen, doch das Meiste kommt direkt aus dem Kopf. DJ Selecta YB wirft seinen Schützlingen Beats wie Bälle zu, die man nicht fangen darf. Dann wäre man schon aus dem Takt geraten.

Gucci is lost

„Back with a Banger!“ Kween Deekay ist zurück, ohne je fortgewesen zu sein. Aus der britischen Drill-Szene ist die junge Rapperin im Marvel-T-Shirt schon lange nicht mehr wegzudenken. Ihre Auftritte in den Youtube-Kanälen *Mixtape Madness* und *BL@CKBOX* sind legendär. Sie hat sich daran gewöhnt, am Tag nach dem Upload mit mehr als 3.000 Likes aufzuwachen. Kween ist eine der wenigen Frauen, die sich im männerdominierten Genre nach oben rappen, seine Herkunft ist postkolonial. Weiße gibt es bei den Freestyles in den Hinterhof-Studios der Londoner Sozialbauten kaum. Im Drill sind sie eine unbedeutende Minderheit, die dieselben Cornrows wie ihre schwarzen Brüder und Schwestern tragen. Für TeeZandos und Kween Deekay ist Rap jedoch keine Frage der Frisur. Gucci is lost, heißt es in TeeZandos' Song *Highlander*, denn Style ist für sie nicht mehr als ein „acting fake“, er-

funden von Menschen in der teuren Londoner Innenstadt. TeeZandos und Kween Deekay gehören dort nicht hin, und sie wollen gar nicht erst dazugehören. Mit dem, was sie zu sagen haben, ist es ihnen verdammt ernst. Das hier ist kein „signifying monkey“, es ist „fucking real“.

The oddest one

UK-Drill existiert sie seit rund acht Jahren, entstanden ist der Musikstil mit Einflüssen aus Dubstep, Drum'n'Bass und Grime in „Chiraq“ – einem Ortsteil von Chicago, der dem Namen nach auch im „Iraq“ liegen könnte. Von dort aus haben sich die ungewöhnlich schnellen Beats mit den wummernenden Bässen nach Großbritannien ausgebreitet. In rhythmischen Wiederholungen wird darübergerappt – mit Lyrics, die von Rassismus und Polizeigewalt erzählen, aber auch davon, wie man im Block sein Geld verdient. „They say black lives matter / Yeah, Obama got the power / but now they're trump'in on the tower“, rappte der damals 13-jährige T.Roadz kurz nach dem Wahlsieg von Donald Trump. „I wanna be the oddest one“, rappt TeeZandos, und auch für sie ist vieles klar: „I need focus / 'cuz I need to bag this right.“ TeeZandos gilt als härteste Rapperin im UK-Drill und hält stets den nötigen Abstand. Ihre Reime bemisst sie nach demselben Maß wie die Drogen, die vor dem Verkauf exakt portioniert werden müssen. Ihre Texte sind geradezu maßgeschneidert für die schnellen Beats. „Antisocial“ will die „Princess of Drill“ nicht nur beim Battle-Rap sein, für „Kissing“ und „Flirting“ hat sie auch ansonsten keine Zeit. Ihrer Seele habe sie schon lange den Laufpass gegeben, sagt TeeZandos. Das ist es eben, was es kostete. Das Überleben im Block. Beten helfe da nicht. Nicht, wenn man vom Crack tagelang kotzen muss.

Zwist im Königinnenhaus

Drill ist kein Kundenservice, es ist ein autonomer Sprechakt in schneller Generationenabfolge. Newcomerinnen wie Crystal Millz, Dis, Daysh, Reemunni und Baby Elz stehen auf den Schultern von Gigantinnen. Als kaum ältere Queens an der Spitze fordern Lavidia Loca, Shaybo und Mz la Familia dafür den nötigen Respekt ein. Sie geben sich gerne feminin, sind aber ebenso wenig „nice“ wie die jungen Prinzessinnen, die sich lieber als „Dudes“ bezeichnen: „I style my eyelashes with hairglue / just to scare you“, rappte Shaybo bei ihrem Gastauftritt auf *Daily Duppy*, einem täglichen Nahversor-

ger in Sachen Drill. „Respect your mother“, heißt es dort weiters – in einem Matriarchat, mit dem nicht zu scherzen ist. Im Video zu *No Snack* haben Lavida Loca und Mz la Familia gezeigt, wie man Königin von England wird. Sie parodieren die Verhaltensweisen der britischen Aristokratie und formen ihre Finger zwischendurch zu Gewehrläufen – mit spitzen Nägeln, scharf wie Messerschneiden. Lavida Loca montiert manchmal einen geborgten Lamborghini in ihre Youtube-Videos, ansonsten verbindet sie wenig mit den Statussymbolen amerikanischer East-coast-Rapper. Im Frauengefängnis hat sie ihre „Sisterhood“ entdeckt. Man lerne dort nicht nur mit anderen zu reimen, Gefängniszellen seien auch die besten Orte, um sich zwischendurch auszuruhen.

Face/Off im Panoptikon

In seinen Anfängen hatte Drill noch kein Gesicht. Anstatt sich zu zeigen, legte man Strumpfmasken an. Um von den Überwachungskameras mit den strukturell rassistischen Algorithmen nicht zu Affen oder Kriminellen erklärt zu werden. Und weil die für Drill amerikanischer Prägung so typische Pistolen-Geste gegen bestimmte Leute gerichtet war; in der britischen Spielart wird sie zumeist durch die des „Halsabschneidens“ ersetzt, aufgrund des Schusswaffenverbots für Minderjährige in Großbritannien werden Gewaltverbrechen vorzugsweise mithilfe von Messern verübt, deren Verkauf heute eingeschränkt ist. In England und Wales finden dennoch rund 30.000 Messerstechereien pro Jahr statt – eine Tatsache, die für das Verständnis von Drill-Lyrics zentral ist. „I’m no violent guy“, heißt es bei TeeZandos, „but I still love bullying them.“ Das Kräfte-messen ergibt sozialen Sinn: Hier sprechen nicht die Rich Kids der britischen Upperclass, hier ergreifen jene das Wort, denen man von vornherein keine Chance gibt. Als „Young Drillies“ bauen sie mittels neuer Medien eine eigene Identität auf und entwickeln dabei Superkräfte. Drill ist auch Gewalt- und Traumabewältigung, ein Umgang mit Stress und posttraumatischen Belastungsstörungen, hervorgerufen durch Prekarisierung, Perspektivlosigkeit und die wachsende Jugendgewalt in den Londoner Outskirts – etwas, das der mediale Mainstream entweder tabuisierte oder ethnisierte. „True Color is Chromatography“, heißt es dazu bei Kween Deekay, und wenig später: „Sender / Pretender / Back to the Sender / ‘cuz I don’t do violence“. Sicherheitshalber hat die Rapperin, die sich mit chemischen Farbzersetzungsverfahren



Shaybo

ren auskennt, eine Fangschaltung in ihre Lyrics eingebaut.

Class War 4.0.

Rap sei das „CNN der Schwarzen“, sagte die HipHop-Legende Chuck D. in den Achtzigern. Drill hingegen ist mehr als eine alternative Kommunikationsform für ethnische Minoritäten, es ist ein veritabler Angriff auf die Grundfesten der Mehrheitsgesellschaft. In Reaktion auf den Bann durch staatliche Kanäle – man warf den Rapper_innen mitunter Gewaltverherrlichung vor – setzten die „Young Drillies“ auf die Kraft von selbst-organisierten Community-Radios und das vernetzende Potenzial des Internet. Schon jetzt haben sie mehr Klicks als jeder weiße Rockstar. Dass diese Form der Anerkennung ökonomische Ungleichheit nicht wettmacht, wissen sie selbst am besten. „Ist es nicht lustig, dass die Faschisten behaupten, sie seien nicht mehr rassistisch? Wir wissen doch, dass sie Klassisten sind“, heißt es dazu im Song *Nouveau Riche* des UK-Pioniers Drillminister. In *Choke* rappt er über die ersten schwarzen Todesopfer infolge der Luftverschmutzung in den Londoner Outskirts, mit dem Rassismus des Klassismus hat auch dies viel zu tun. „I can’t breathe“ waren bekanntermaßen die letzten Worte George Floyds; es sind auch die, mit denen eine noch ungeschriebene Geschichte des britischen Drill beginnen könnte. ■

Barbara Eder

Boom, bam, Young Drilly
Ain’t it funny that the fascists are claimin’ they’re no longer racist?
But we still know you’re classist
How ‘bout that?

Drillminister, Nouveau Riche

Shout my black queens
If you are alive
When I was young I had ambitions
Now my goal is to survive
I ain’t ever had a problem with people
Evil
They say we are equals
To keep the sea peaceful
When we know that’s a privilege
We can’t kill each other

Nazzy Dinero, Freestyle

Different
Look, what’s different
If you give me a chance I be different
In my mind i’ll be different

Crystal Millz, Next Up

I hate sitting around kitties
the crack fumes f**k me up
and now I can’t eat
And I might sound crazy
but baby, I got in the cells
and had the best sleep [...]

I feel bad for the man that chat like me
cah’ they think what I’m spitting is fake
Strip search 4 times in a day,
we’re a “threat to the town”
they say [...]

If the block got Glocks
they’re letting em’ off,
ramadan no fasting
And I’m missing my friends
that sit in the box,
I try shout God and ask him
But my demons lurking,
grabbing my shoulder
telling me “No we’re past him”

TeeZandos, Who’s Got Bars